

Manövriermasse

Die Situation der so genannten Kleinen Fächer

| NORBERT FRANZ | Welche Veränderungen hat die BA/MA-Struktur für die Kleinen Fächer gebracht? Wie steht es um ihre Eigenständigkeit und Zukunftsfähigkeit? Eine aktuelle Auswertung der Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer gibt Antworten auf diese Fragen.

Eigentlich sollte man von klein gebliebenen Fächern sprechen, denn sie sind diejenigen, die nicht mitgewachsen sind, als sich die Universität in den späten 1960er Jahren langsam in eine „Hochschule für alle“ verwandelte. Von den Vertretern der Massenfächer gerne als zwar vielleicht schöne, aber letztlich verzichtbare Orchideen angesehen, haben es die Lehrenden ebenso wie die Studierenden nicht leicht, die Bedeutung dieser Fächer zu vermitteln. Es sei denn, etwas Unerwartetes geschieht, wie die Prestrojka-Politik vor 25 Jahren in der Sowjetunion oder die Anschläge vom 11. September 2001. In solchen Fällen richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf kleine Fächer, von denen man Hintergrundwissen und Aufklärung erwartet. Die Slavistik erlebte am Ende der 1980er Jahre kurzfristig einen Boom (den „Gorbačev-Effekt“), das Ende der Ost-West-Spannung bescherte ihr aber ein deutlich gesunkenes Interesse und einen ebenso deutlichen Verlust an Stellen. Die Verunsicherung durch den sich auf den Islam berufenden Terrorismus war aber so intensiv, dass das Fach Religionswissenschaft v.a. mit dem Schwerpunkt „Islam“ deutlich sichtbar ausgebaut wurde bis hin zur

Gründung eigener Zentren wie z.B. das Münchner Zentrum für Islamstudien oder die Graduiertenschule „Muslim Cultures“ an der Freien Universität Berlin.

Zwei Beispiele, wie ganz offensichtlich äußere Faktoren zunächst auf die studentische Nachfrage und schließlich auch auf die Personalausstattung universitärer Fächer wirken. Für die Arbeitsstelle Kleine Fächer, die an der Universität Potsdam seit vier Jahren diese Fächer untersucht, sind das normale, quasi „natürliche“ Schwankungen im Auf und Ab der kleinen Fächer. Ihre besondere Aufmerksamkeit aber gilt den Veränderungen, die durch Hochschulen und Wissenschaftspolitik induziert werden. Deshalb folgte auf die erste Kartierung der Fächer („Welches Fach gibt es wo mit wie vielen Strukturstellen?“) eine Analyse der Lehr- und Forschungsbedingungen unter den Bedingungen der umgebauten Hochschulen.

Die Ergebnisse der aktuellen Auswertung überraschen nicht wirklich: die Gesamtzahl der Professuren ist in den letzten Jahren fast konstant geblieben, wobei es aber deutliche Unterschiede bei einzelnen Fächern gibt: Einer Gruppe von „Gewinnern“ steht eine von „Verlierern“ gegenüber (Vgl. Graphik). Bisweilen lassen sich dafür – wie oben beschrieben – plausible Erklärungen finden, in anderen Fällen lässt sich lediglich feststellen, dass die historisch orientierten Fächer gegenüber den regional orientierten zurückgegangen sind. Der Rückgang betrifft sowohl die Fächer, die sich mit der Geschichte des

Vorderen Orients befassen als auch die zum antiken Mittelmeerraum, während bei den regionalspezifisch ausgerichteten Fächern v.a. die mit einem Ostasienbezug wuchsen, die mit einem Osteuropa-bezug nahmen ab.

Tribut an die BA/MA-Struktur

Überraschen dürfte auch nicht, dass die Zahl der Studiengänge, die von kleinen Fächern exklusiv angeboten werden, deutlich abgenommen hat. Wo die Lehrkapazitäten im alten Studiensystem noch zu einem eigenen Magister-Nebenfach gereicht hatten, können die Fächer oft nur noch Module bzw. Modulpakete in Verbundstudiengänge einbringen. Bisweilen geschieht dies in kleinen Dosen, um Lehrkapazität für einen spezialisierten Master vorhalten zu können. Dort wo die Fächer sich relativ selbständig behaupten können, leisten sie doch auch ihren Tribut an die Neuausrichtung der Bachelor-Studiengänge hin zur employability: Sie suchen den Praxisbezug und stellen die modernen Gesellschaften stärker ins Zentrum. Hand in Hand geht damit die verstärkte Aufmerksamkeit für die Beherrschung der modernen Verkehrssprachen (z.B. modernes Chinesisch statt Alt-Chinesisch).

Wie die Verbundstudiengänge konkret gestaltet sind, ist in der Regel den besonderen Bedingungen geschuldet, die an der Hochschule vorgefunden werden. Das betrifft den Verbund selbst, vor allem aber die Gestaltung der Module, das Verhältnis von Wahl- und Pflichtanteilen, Schwerpunktsetzungen etc. Alle Versuche der Potsdamer Arbeitsstelle, eine Vergleichbarkeit zu erreichen, führten nur zu der Einsicht, dass man angesichts dieser Vielfalt bestenfalls Typologien der neuen Studiengänge erstellen kann. Dem entspricht die vielfach gemachte Beobachtung,



AUTOR

Norbert Franz ist Professor für Ostslavische Literaturen und Kulturen an der Universität Potsdam und Projektleiter der Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer.

Entwicklung der Professuren in den kleinen Fächern seit 1997

Geistes- und Kulturwissenschaften				Natur- und Ingenieurwissenschaften					
Tendenz	Fach	Prof. 1997	Prof. heute	Dif-ferenz	Tendenz	Fach	Prof. 1997	Prof. heute	Dif-ferenz
0%	Dänisch	1	1	0	-31%	Historische Hilfswissenschaften	14,5	10	-4,5
+233%	Ostasiatische Kunstgeschichte	1	3,33	+2,33	-33%	Altamerikanistik	6	4	-2
+150%	Neurolinguistik	1	2,5	+1,5	-33%	Austronesistik	3	2	-1
+133%	Islamische Kunstgeschichte	1	2,33	+1,33	-34%	Indische Kunstgeschichte	2	1,33	-0,67
+100%	Klinische Linguistik	2	4	+2	-34%	Indogermanistik	22	14,5	-7,5
+85%	Südasiastudien	6,5	12	+5,5	-43%	Wissenschaftsgeschichte	28	16	-12
+78%	Gender Studies	29,5	52,5	+23	-43%	Baltistik	2,33	1,33	-1
+71%	Gerontologie	7	12	+5	-50%	Mongolistik	1	0,5	-0,5
+56%	Informationswissenschaft	8	12,5	+4,5	-50%	Sexualwissenschaft	4	2	-2
+50%	Gebärdensprache	2	3	+1	-56%	Sprachlehrforschung	9	4	-5
+50%	Judaistik	10	15	+5	-59%	Semitistik	8,5	3,5	-5
+43%	Tibetologie	3,5	5	+1,5	-75%	Bibliothekswissenschaft	6	1,5	-4,5
+42%	Denkmalpflege	6	8,5	+2,5	-75%	Christlicher Orient	4	1	-3
+40%	Mittelalterarchäologie	2,5	3,5	+1		Restaurierungswissenschaft	0	2	+2
+40%	Ostasiastudien	5	7	+2		Tanzwissenschaft	0	2	+2
+38%	Religionswissenschaft	20	27,5	+7,5					
+33%	Filmwissenschaft	15	20	+5					
+30%	Außereuropäische Geschichte	23	30	+7					
+29%	Allgemeine Sprachwissenschaft	17,5	22,5	+5					
+27%	Translatologie	18,5	23,5	+5					
+25%	Lusitanistik	8	10	+2					
+25%	Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft	26,5	33	+6,5					
+23%	Kunstpädagogik	30	37	+7					
+23%	Logik und Wissenschaftstheorie	13	16	+3					
+20%	Japanologie	32,5	39	+6,5					
+20%	Lateinamerikanistik	5	6	+1					
+20%	Provinzialrömische Archäologie	5	6	+1					
+19%	Finnougriktik-Uralistik	5,33	6,33	+1					
+18%	Theaterwissenschaft	22	26	+4					
+17%	Computerlinguistik	24	28	+4					
+14%	Buchwissenschaft	7	8	+1					
+14%	Islamwissenschaft	29	33	+4					
+13%	Textilgestaltung	7,5	8,5	+1					
+13%	Landes- und Regionalgeschichte	31,5	35,5	+4					
+13%	Niederlandistik	8	9	+1					
+8%	Turkologie	12	13	+1					
+8%	Ethnologie	46	49,5	+3,5					
+7%	Osteuropastudien	7,5	8	+0,5					
+3%	Bauforschung/Baugeschichte	18	18,5	+0,5					
0%	Albanologie	1	1	0					
0%	Christliche Archäologie	10	10	0					

Quelle: Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer

dass die Mobilität innerhalb Deutschlands während eines Studiums fast zum Erliegen gekommen ist. Der Auslands-mobilität wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Vielzahl der neu entstandenen Studiengänge bedeutet für die kleinen Fächer, dass die Lehrenden zumindest tendenziell mehr Studierende erreichen, sie sind aber nur noch selten unter ihrem Namen wiederzufinden. Die z.B. von der Byzantinistik vermittelten Fachkompetenzen fließen zwar noch in fast ein Dutzend Studiengänge ein, aber nur zwei davon sind eigenständige Studiengänge des traditionsreichen Faches, überdies sind es nur Nebenfachangebote. Für die Studierwilligen, die schon eine bestimmte Vorstellung haben, bedeutet dies eine sehr aufwendige Recherche – nicht wenige scheinen dabei auf den Webauftritt der Potsdamer Arbeitsstelle zuzugreifen (www.kleinefaecher.de).

Nicht wirklich gelöst ist das Problem der Fremdsprachen, wenn sie nicht gerade Schulsprachen sind. Viele

kleine Fächer setzen aktive Kenntnisse in modernen Fremdsprachen und/oder Lesekenntnisse in alten Sprachen voraus. Der Erwerb dieser Kenntnisse führte schon im alten Studiensystem zu längerer Verweildauer an den Universitäten. Im neuen System, in dem Regelstudienzeiten eingehalten und Studienleistungen in realistische Workloads umgerechnet werden sollen, wird die Sprachvermittlung zum Problem. Noch suchen die Fächer nach Möglichkeiten, die Standards des alten Systems auch in das neue zu überführen, stoßen aber mit ihren Wunsch nach flexiblen Lösungen, z.B. vierjährigen B.A.-Studiengängen, oft auf Unverständnis in den universitären Kommissionen. Wird keine zufriedenstellende Lösung gefunden, verspielt die deutsche Wissenschaft ein Stück Renommee: In nicht wenigen Fächern haben deutsche Absolventen bislang überdurchschnittlich gute Chancen auf dem internationalen akademischen Arbeitsmarkt, weil sie die Quellen noch in den alten Sprachen lesen können und nicht

– wie viele ihre Kommilitonen aus lange eingeführten B.A.-Studiengängen – auf Übersetzungen angewiesen sind.

Zentrenbildung als Ausweg?

Dahinter steht das Problem des wissenschaftlichen Nachwuchses. Auf ihn war das alte System ausgerichtet. Wer nicht im engeren Sinn wissenschaftlich tätig werden wollte, musste den Transfer seiner Kompetenzen in ein anderes Berufsfeld selbst bewältigen. Mit der Schwerpunktverlagerung hin zur employability ist die Frage nach dem Nachwuchs im eigenen Fach offen. Master-Studiengänge sind oft schwach nachgefragt, weshalb fraglich ist, ob sie die nächste Sparrunde der Universitäten überleben. Als ein Ausweg preisen manche Planer die Bildung von Zentren, da diese eine genügend große Nachfrage garantieren könnten. Kleine Fächer sollen durch Konzentration gewissermaßen zu größeren werden. Bei größerer studentischer Nachfrage „rechnen sich“ auch die Lektorate bes-

Entwicklung der Professuren in den kleinen Fächern in den Bundesländern seit 1997

Tendenz	Bundesland	Prof. 1997	Prof. heute	Differenz
▲ +34%	Thüringen	38	51	+13
▲ +20%	Brandenburg	35	42	+7
▲ +11%	Sachsen-Anhalt	35	39	+4
▲ +9%	Bremen	34	37	+3
▲ +7%	Rheinland-Pfalz	96,5	103	+6,5
▲ +4%	Bayern	308	320	+12
▲ +2%	Nordrhein-Westfalen	389	398,5	+9,5
● -1%	Baden-Württemberg	247,5	246	-1,5
▼ -2%	Sachsen	111,5	109,5	-2
▼ -6%	Niedersachsen	150	141,5	-8,5
▼ -7%	Hessen	147,5	137,5	-10
▼ -8%	Schleswig-Holstein	59,5	54,5	-5
▼ -10%	Berlin	190,5	170,5	-20
▼ -12%	Mecklenburg-Vorpommern	33	29	-4
▼ -13%	Hamburg	120	104,5	-15,5
▼ -14%	Saarland	22	19	-3

Quelle: Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer

ser. Wenn diese Lösung nicht von allen freudig begrüßt wird, dann deshalb, weil die Konzentration zu einer Ausdünnung in der Fläche führt. In letzter Konsequenz würde dies auch in den Geisteswissenschaften zu Monokulturen in vielen Fakultäten führen, bei denen dann die stark nachgefragten Fächer wie Germanistik, Geschichte, Anglistik u.a. unter sich wären. Dabei sind sich alle dessen bewusst, dass innovative Fragestellungen und neue Perspektiven häufig aus den kleinen Fächern kommen, die den Eurozentrismus aufzubrechen helfen.

Da sie in der Regel gut international vernetzt sind, bringen die Kleinen Fächer nicht nur andere Perspektiven in den wissenschaftlichen Diskurs ein, sie leisten ihren Universitäten oft auch gute Dienste dabei, die Internationalisierung voranzubringen. Die Akademisierung eines großen Teiles eines Geburtenjahrgangs ist ja nur eines der Ziele des gegenwärtigen Umbaus der Hochschulen. Die Hochschul- und Fakultätsleitungen sind deshalb gut beraten, die Potenziale der Kleinen Fächer in Bezug auf die darüber hinausgehenden Ziele sorgsam zu bewerten. Und die Fächer selbst tun nicht nur den Studierenden sondern auch sich selbst einen Gefallen, wenn sie die Internationalisierung der Lehre phantasievoll weiterentwickeln.

Die meisten, aber längst nicht alle kleinen Fächer sind den Geisteswissenschaften zuzurechnen. Es gibt sie in allen Fakultäten, wobei aber deren Schicksal nicht selten von anderen Faktoren als der Konkurrenz zu den Großen be-

stimmt ist. In den Theologien z.B. reden die Kirchen ein Wort dabei mit, welche Fächer Pflicht- oder Wahlpflicht sind, und ähnliches gilt für die Medizin und Jura, wo üblicherweise noch staatliche Ordnungen die Kernfächer festlegen. Die Potsdamer Arbeitsstelle hat sich deshalb auf Anraten ihres Beirats auf die Geistes-, Gesellschafts- und Naturwissenschaften beschränkt. Letztere weisen den signifikanten Unterschied zu den andern beiden Gruppen auf, dass die Rolle der innerwissenschaftlichen Dynamik deutlicher ist. Zwar lässt bei einem Fach wie der Angewandten Kernphysik der Rückbau sich mit dem Verlust an gesellschaftlicher Akzeptanz der entsprechenden Technologie erklären, bei anderen Fächern aber wie der Kristallographie oder Anthropologie erklären die Fachvertreter, dass bestimmte forschungsrelevante Fragestellungen in andere Fächer „abgewandert“ sind und die Professuren „mitgenommen“ haben, so dass Fächer zu reinen Lehreinheiten werden, die oft nur noch über Mittelbaustellen verfügen.

Für alle kleinen Fächer gilt, dass die Veränderungen in der Universität auch die Forschungsbedingungen verändert haben. Die Einbindung der Lehre in Verbundstudiengänge hat ein Analogon in der Forschung, wo die lokalen Kooperationen an Bedeutung gewonnen haben. Ganz offensichtlich ist dies in der Exzellenzinitiative, wo Verbünde gebildet werden mussten. Hier waren

die kleinen geisteswissenschaftlichen Fächer bislang relativ erfolgreicher als die großen, was u.a. darauf zurückzuführen ist, dass die Fachvertreter sich weniger spezialisieren können und sich deshalb mit übergeordneten Problemstellungen leichter tun.

Kleine gegen große Fächer

Der Umstand, dass die kleinen Fächer in den letzten Jahren die Gesamtzahl der Professuren relativ konstant halten konnten, ist kein Grund, für die Zukunft beruhigt zu sein. Das gilt zumindest für die Fächer, die bei den Veränderungen abgebaut wurden. Dabei ist die Zahl der Standorte weniger stark zurückgegangen als die der Professuren. Das deutet darauf hin, dass man in den einzelnen Fakultäten versucht (hat), die Fächer zu halten, und sei es mit Minimal-Ausstattung. Bei einer weiteren Absenkung der Grundfinanzierung geraten diese kleinen Fächer sogleich wieder in Bedrängnis, weil es für Dekane und Präsidenten leichter ist, ein ganzes Fach zu schließen als aus einem größeren Verbund eine Professur herauszulösen. Die Hochschulpolitik verweist, wenn die „Weggekürzten“ ihre Stimme erheben, auf die Autonomie der Hochschulen, gleiches gilt für die HRK, die in Einzelhochschulen nicht hineinregieren kann und möchte. Was bleibt, ist – wie derzeit in Bonn an der Philosophischen Fakultät zu sehen – der Disput der Kleinen mit den Großen. Es ist ein Richtungsstreit, der nicht im Senat oder Fakultätsrat bleiben kann, der Allianzen-

»Wenn die ›Weggekürzten‹ ihre Stimme erheben, verweist die Hochschulpolitik auf die Autonomie der Hochschulen.«

bildung und öffentlicher Aufmerksamkeit verlangt. Die Kartierung kann einzelne Fächer nicht retten, wohl aber indirekt an die Verantwortung für ganze Fachkulturen appellieren und Argumente für den Disput liefern. Damit sie diese Rolle spielen kann, muss sie über den Abschluss des Projekts hinaus aktuell gehalten werden. Noch unerforscht ist außerdem die europäische und internationale Dimension des Phänomens „Kleine Fächer“ sowie die Interaktion mit den größeren. Hier sind noch spannende Ergebnisse zu erwarten.

* Das Projekt „Kartierung der Kleinen Fächer“ wurde von der HRK in Auftrag gegeben und vom BMBF finanziert.